

Bekanntermaßen tut es gut, ab und an mal Dampf abzulassen. Zu schimpfen wie ein Rohrspatz. Möge der Zorn der Gerechten auf das Haupt der ewig Unbelehrbaren niedergehen. Danach lässt sich dann auch wieder milde schmunzeln, z.B. über die Fähigkeit des ideologischen Widerparts, sich selbst zu diskreditieren. Viel Spaß also mit dieser Unappetitlichkeit von Peter Hahne und der Replik von Max Lill. (S. 42)

Gedanken am Sonntag:

Ist der Unterricht für unsere Lehrer nur störende Unterbrechung ihrer Freizeit?

von PETER HAHNE

Wenn unser alter Hausmeister abends mit seinem großen Schlüsselbund durchs Gymnasium schlurfte, blieb er regelmäßig vor dem Biologiesaal stehen: „Ich muss nur kurz nachschauen, damit wir Herrn Klinke nicht einschließen.“

Herr Klinke war unser Bio-Pauker; einer, der mit seinem Job verheiratet schien. Nach Ende des regulären Unterrichts blieb er, um sich mit Kollegen auszutauschen oder mit Schülern zu reden, die etwas auf dem Herzen hatten.

Nachsitzen fand immer in seiner Gegenwart statt und der olle Klinke war entsprechend gefürchtet. Trotzdem liebten wir keinen anderen Lehrer so sehr wie ihn, weil schon wir Schüler spürten: Sein Beruf war für ihn Berufung und kein bloßer Job mit hohem Freizeitwert.

Hintergrund

Wenn Lehrer heute klagen, sie seien überlastet und überfordert, sollten sie daran denken, dass in kaum einer anderen Branche so viele Freiheiten gewährt werden

wie im Pädagogen-Gewerbe. So viel Urlaub wie die Lehrer hat sonst niemand, und nach Schulschluss kann man nach Hause. Ob man dort Hefte korrigiert, Rasen mäht, oder gleich den Riesling entkorkt, kontrolliert keiner. Dass Lehrer sich, auf welche Art auch immer, von ihren Schülern erholen müssen, leuchtet mir ein.



Genau wie ich die Forderung des Berliner Schulrektors Jens Großpietsch verstehe, der aktuell eine Art „Präsenzpflicht“ für Lehrer eingefordert hat. Die Empörung, die ihm von Seiten der Kollegen nun entgegenbrandet, ist so laut, als habe Großpietsch ein Urlaubsverbot über die Toskana verhängt.

Dabei regte Großpietsch lediglich an, dass Lehrer von 8 bis 16 Uhr an ihrem Arbeitsplatz präsent sein sollen. Und bereits drei Tage vor Ferienende an die

Schule zurückkehren, dort gäbe es dann schon genug zu tun.

Der Mann spricht aus Erfahrung und gegen die politische Korrektheit. So schwer es Lehrer heute haben als „Reparaturbetrieb“ unserer Gesellschaft: Ein Kfz-Mechaniker kann seine Werkstatt auch nicht nach sechs Stunden verlassen, um sich zu Hause „vorzubereiten“. Keine Kassiererin arbeitet daheim. Diese Freiheiten haben allein Lehrer, während das Niveau an unseren Schulen immer mehr sinkt und die Schüler viel zu oft sich selbst überlassen sind.

Auf die Frage, was mit den Kollegen sei, die das nicht wollen, meint Rektor Großpietsch trocken: Die haben dann eben den falschen Beruf gewählt. Es stimmt: Wir brauchen Lehrerinnen und Lehrer wie meinen alten Herrn Klinke, die den Unterricht nicht als störende Unterbrechung ihrer Freizeit empfinden.

Sie können Peter Hahne zu dieser Kolumne auch eine E-Mail schreiben: peter.hahne@bams.de oder ein Fax schicken: 030/2591 76632

Die Schule als Fabrik

Über ein Lachen, das im Halse stecken blieb

Die Ferien stehen vor der Tür. Zeit, die Seele baumeln zu lassen und endlich mal wieder ausgiebig zu schmökern – thematisch möglichst abseits von Schule, Bildung und politischem Kleinrieg. Die aktuelle *hlz* verspricht dazu passend: „Lesespaß“ und „Lust auf Unvernunft“.

Deshalb haben Sie, lieber Leser, liebe Leserin, unser kleines Heft, wohlmöglich entgegen ursprünglicher Absicht, doch mit in den verdienten Urlaub genommen. Nun sitzen Sie auf der Veranda oder im Biergarten und blättern hinein – um das hier zu

der Springer Presse. Ein publizistisches Ärgernis erster Güte. Ausbuchstabierte Unverschämtheiten aus den Chefetagen der

deutschen Meinungsprelle. Bei so viel Unvernunft kann einem die Lust schon mal vergehen.

Also vorweg: Verzeihung, wenn wir Ihre Urlaubsruhe durch die mutwillige Stimulierung eines plötzlichen Wutausbruchs erschüttert haben sollten. In der Redaktion waren wir uns zunächst uneinig, ob wir diesem Unsinn, auf den uns der Kollege Hendrik Rohe freundlicher Weise aufmerksam gemacht hat, ein Forum geben sollten. Ist das alte Lied vom faulen Lehrereck überhaupt noch ein Politikum? Sollten wir Herrn Hahne nicht lieber mit souveräner Nichtbeachtung strafen? Oder besser: Über ihn lachen?

Immerhin ist die Pädagogenschelte doch etwas aus der Mode geraten. Lieblings-Sündenböcke der Konservativen sind neuerdings eigentlich die Eltern, eine Spezies, die bekanntlich ähnlich homogen ist, wie die der LehrerInnen. Und auch sie kommt ihrer, in diesem Fall Naturgegebenen, Erzie-

mer weniger nach. Der Grund: Die heilige (patriarchalische) Familie, einst Grundpfeiler des christlichen Abendlandes, ist im Verfall begriffen – zum Leidwesen religiöser Moralapostel wie Peter Hahne. Da können LehrerInnen, als professionelle Ausputzer dieser Verfehlungen, endlich mal richtig mitme-

ckern. Schließlich macht man selbst so seine Erfahrungen an der Elternfront.

Nun aber doch wieder „unsere Lehrer“. Jeder kennt sie, jeder hat unter ihnen gelitten, jeder kann eine Geschichte beitragen. Über ihre Freiheiten, ihr ewiges Gejammer, ihre ausgedehnten Reisen – mit Vorliebe in die Toskana. Im Gepäck, anstelle von Klassenarbeiten, reichlich Riesling-Sekt (oder doch besser Rotwein?). Jesuslatschen und angegrauter Alt-68er-Linksradikalismus inklusive. Na, fühlen wir uns da angesprochen? Mir wär’s jedenfalls recht.

Wie auch immer: Auch JournalistInnen haben sonntags mal frei. Dann machen sie sich so ihre Gedanken. Schreiben einfach mal aufs Geratewohl drauflos, ohne lästiges Recherchieren, Abwägen und Differenzieren.

man anschließend sogar ein unbedeutendes Nischen-Blättchen, das die Feiertagsergüsse dankend abdruckt. Und schon haben wir den Salat.

Da wird also mal eben die Stechuhr für LehrerInnen ge-

bis 16 Uhr. Warum nicht gleich

bewerber – auch so faule Zeitgenossen? Wunderbar ist zudem der Vergleich mit dem Kfz-Mechaniker und der Kassierer: Vorm inneren Auge erscheint sogleich eine Pädagogenriege am Fließband, herumschraubend an den Schülerhirnen. Chaplins „Modern Times“ lässt grüßen. Wie wäre es noch mit einem Strichcode auf der Stirn der Schutzbefohlenen, zur eingetakteten Abfrage der Hausarbeiten.

Ist das witzig? Eigentlich natürlich nicht. Denn was uns da entgegenschlägt, ist mehr als ein abgegriffenes Vorurteil ge-

DER SPIEGEL

Sind die
Lehrer
faul?



Fredersdorf könnte es schaffen!
SPIEGEL-Gespräch mit
F.J. Strauß

DER SPIEGEL machte sich schon 1979 Sorgen. Vorurteile überdauern auch Franz-Josef.

genüber einer Berufsgruppe, die sozialen Sicherheiten tatsächlich noch ganz gut da steht – jedenfalls im Vergleich zu den von Hahne herbei gezerrten Kassierinnen. Und nicht nur diesen.

extrem prekär beschäftigt: So heute in den expandierenden sozialen und kulturellen Dienstleistungsjobs arbeiten – etwa

oder als JournalistInnen (um Herrn Hahne brauchen wir uns – wenigstens in dieser Hinsicht – aber wohl nicht zu sorgen).

Die soziale Abgesichertheit der Lehrer kann also Neid wecken. Gerade jetzt, in Zeiten, in denen die nächste Welle der großen Finanz- und Weltwirtschaftskrise heran rollt – diesmal vor allem als Krise der öffentlichen Haushalte. Die Erfahrung der Unsicherheit und des ständig steigenden Leistungs- und Wettbewerbsdrucks schlägt massenhaft in Ressentiments um. Das

hat zuletzt wieder die jährlich erscheinende Studie von Wilhelm Heitmeyer u.a. über die „Deutsche Zustände“ eindrücklich gezeigt. Es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis auch hierzulande eine rechtspopulistische Partei Wahlerfolge feiert – wie in nahezu allen europäischen Nachbarländern schon heute.

Der reaktionäre Geist, der uns in Peter Hahnes Artikel begegnet, ist also kein singuläres Problem der LehrerInnen. Er macht uns allen das Leben schwer und ist bekannt und gefährlich. Dabei kommt er hier ja in fast niedlich plumper Form daher. Aber der Tenor ist klar: Wo immer ein Problem auftritt – in diesem Fall das vermeintlich sinkende Niveau in den Schulen

Gruppen oder Individuen, denen die Schuld zugeschoben wird. Wer nicht spürt, dem muss mehr Druck gemacht werden. Wider die politische Korrektheit, mit der die linksliberalen Besserwisser alle aufrechte Wahrheitsliebe

und Disziplin erstickt haben.

Aber Herr Hahne liebt ja, eigenen Angaben zufolge, das Nachsitzen. Also bitte einmal bei der Arbeitssoziologie unter dem Stichwort „Entgrenzung von Arbeit und Leben“ nachlesen: Schichtdienst liegt nicht im Trend. Die Arbeitgeber haben längst viel ausgeklügeltere Führungstechniken entdeckt, als die alte Despotie der Fabrik. Intrinsische Motivation, also persönlicher Ehrgeiz, steigert die Leistungsbereitschaft viel nachhaltiger als das Gebrüll des Vorarbeiters, bzw. Schulleiters. Auch eine aufgelockerte Atmosphäre am Arbeitsplatz kann helfen (die Idee zu diesem Artikel entstand bei einem Glas Wein – weißer, nicht roter...). Über solche inneren Triebkräfte müssen viele LehrerInnen verfügen. Sonst wären sie schon längst in -
ser JournalistInnen geworden.

In diesem Sinne, Herr Hahne: 6, setzen!